

Dr. Hofweber, Augsburg: Mein Nietzsche

Wie man wird, was man ist – eine Spur im Zarathustra

Wie wird man, was man ist? Die Frage ist nicht leicht zu beantworten, allein schon deshalb, weil sie soviel impliziert. Darin liegt, dass wir bereits etwas Bestimmtes und nichts Beliebigen sind, aber wir müssen dieses noch werden. Wie ist das zu verstehen? **Werden heißt, im Sinne des Aristoteles, etwas Mögliches verwirklichen. Das Mögliche muss demnach ebenso zum Seienden gehören wie das Wirkliche.** Das Mögliche ist am Wirklichen seiend. Dabei ist der Inhalt des Möglichen und seiner Verwirklichung gleich. 100 mögliche Taler sind inhaltlich nicht von 100 wirklichen Talern unterschieden. Die **Eichel** enthält den ganzen Inhalt der Eiche, sämtliche Bestimmungen, nur, dass diese **noch nicht verwirklicht** sind.

Zu werden was man ist bedeutet, das zu verwirklichen, was wir der Möglichkeit nach schon sind.

Wie vollzieht sich der Selbstwerdungsprozess und was steht ihm im Wege? Verhindert wird der Prozess in erster Linie durch ganz falsche Vorstellungen, welche die Sache grundlegend verkennen.

Wir meinen, wir könnten uns zu dem machen, was wir gerne wären und es gibt einen gesellschaftlichen Trend und Druck, welcher sich über die Werbung bis hin zur Schönheitsoperation erstreckt, der da lautet: mach aus dir was du sein willst! Sei wer immer du sein willst. Das ist aber das Gegenteil von werde, was du bist und es ist unmöglich, weil es falsch ist. Es wird dabei ein **Ich** vorausgesetzt, das über die Entscheidungen bestimmt. Dieses Ich meint, es wäre der autonome Souverän der Entscheidungen, aber das ist eine **Illusion**. Diese Ich ist nur eine „kleine Vernunft“, ein „Werk- und Spielzeug deiner großen Vernunft“ (39). Das Ich meint zwar, Ursache der Entscheidungen zu sein, aber hinter ihm steht das **Selbst**, „die **große Vernunft**“ oder der „**Leib**“ (39f). Das Selbst ist der eigentliche Bestimmer und es führt auch das Ich am „Gängelbände“ (40). Alles was wir wollen, unsere Ziele und Werte, werden nicht vom Ich bestimmt, sondern vom Selbst. Das Selbst ist das Schaffende und Wollende und nur in der Vorstellung, der Reflexion, dem Verstand als äußerer Betrachtung erscheint es als ich.

Wer ist dieses Selbst? Das Selbst – und das heißt dasjenige, was ich eigentlich bin – ist nichts Individuelles, Besonderes, sondern das Allgemeine meiner Existenz. Es ist **das schaffende Selbst, der Schaffende Wille**. In dem der Wille schafft, rechtfertigt er die Vergänglichkeit (vgl. 110f), weil er immer wieder über sich hinaus schaffen will. „**Wollen befreit**“ (111), weil sich im Wollen das Selbst und der schaffende Wille

verwirklicht. Wollen befreit. Wofür? Zu uns selbst.

Im Wollen bejahe ich das Leben, weil Leben heißt, sich immer wieder selbst überwinden zu müssen (vgl. 148). Sich überwinden heißt ebenso, über sich hinaus zu schaffen, aber nicht ins Ewige, sondern ins Immer-Weiter.

Weil nun die Selbstüberwindung dasjenige ist, was mein Wille will, was ich selbst will, deshalb suchen wir uns immer wieder Widerstände, die wir überwinden müssen und wollen. Dieser Prozess lässt sich freilich unter der Vorstellung der Regentschaft des Ich nicht verstehen, denn dann könnte man fragen: warum soll ich mir denn Widerstände suchen? Ich will lieber meine Ruhe haben. Aber darum kümmert sich das schaffende Selbst nicht. Die Selbstüberwindung ist somit immer Ausdruck des schaffenden Willens, der die Widerstände will, um sie zu überwinden. Das ist die Natur des Wollens selbst, welches von Inhalt zu Inhalt fortschreitet.

Wenn wir werden wollen, was wir sind, müssen wir erkennen und anerkennen, das wir unser Selbst verwirklichen, indem wir uns selbst überwinden und uns wollend zu uns selbst befreien. Dieser Weg ist voller Widersprüche und er muss auf krummen Pfaden vollzogen werden (vgl. 148).

Es gibt aber noch ein größeres Hindernis, als die Verkennung dieser Zusammenhänge. Es besteht darin, dass wir vom Geist der Rache bestimmt sind (vgl. 128ff). Wir können nur werden, was wir sind, wenn wir vom Geist der Rache erlöst werden. **Rache ist hier mehr als eine psychologische Kategorie**, auch wenn sie sich natürlich auch im Neid und im Ressentiment auswirkt. **Rache bezieht sich hier auf die Struktur des Wollens überhaupt. Etwas im Willen selbst kommt nicht ins Ziel und erzeugt so den Widerwillen und die Rache.**

Wollen befreit uns zu uns selbst, aber **der Wille, „der Befreier und Freudenbringer (...) ist selbst noch ein Gefangener“** (179). **Was hält ihn gefangen? Die Vergangenheit.** Das „Es war“ ist ein „Stein, den er nicht wälzen kann“ (180). Der schaffende Wille rechtfertigt die Vergänglichkeit als gewollte, aber er kann das „Es war“ nicht mehr umschaffen. Es war bereits und ist nicht mehr schaffend zu verändern. Dies führt zur Rache: **„Diess, ja diess allein ist Rache selber: des Willens Widerwille gegen die Zeit und ihr „Es war“** (180). Es ist wohl zu beachten, dass die **Rache auch ein Wille ist, aber nur noch ein Widerwille**, ein sich stoßen gegen etwas, das nicht überwunden werden kann. **Aber der Wille will überwinden und wenn er es prinzipiell nicht kann, wird er von der Rache bestimmt.**

Gibt es eine Lösung dieses Dilemmas? Gibt es eine Erlösung vom Geist der Rache? Ja, die gibt es. **Die Erlösung von der Rache besteht darin zu erkennen und anzuerkennen, dass das „Es war“ der eigenen Geschichte ein gewolltes ist.** Die eigenen Vergangenheit bleibt ein Quell der Qualen, „bis der schaffende Wille dazu sagt: ‚aber so wollte ich es!‘“

(181). Nietzsche meint hier nicht, dass wir die Vergangenheit so betrachten sollten, als ob wir sie gewollt hätten, sondern **dass wir sie tatsächlich gewollt haben**. Aber nicht ein autonomes Ich hat sie gewollt und sich ausgesucht, sondern unser Selbst, wir selbst als schaffender, sich überwindender Wille, haben sie gewollt. **Die Bejahung der Vergangenheit als einer gewollten ist die Erlösung von der Rache**. Die Bejahung findet aber nicht statt, wenn ich sage, damals habe ich etwas gewollt, aber ich wusste ja nicht was daraus wird. Hätte ich gewusst, was ich heute weiß, hätte ich es nicht gewollt. Nietzsche sagt: „Aber so will ich es! So werde ich's wollen!“ (181).

Das heißt, es reicht nicht zu sagen: ‚Ich habe es gewollt, aber jetzt will ich nicht mehr gewollt haben‘. **Die Erlösung von der Rache drückt sich so aus: ‚Ich habe es gewollt und ich will es noch immer gewollt haben‘**. Erst in dieser Anerkenntnis bejaht der schaffende Wille die Vergangenheit als solche und das heißt, er begreift die Vergangenheit nicht als einen Stein, den er nicht wälzen kann, sondern als einen Stein, den er nicht mehr wälzen will, weil er ihn schon gewälzt hat.

Wenn wir die Vergangenheit als einen Ausdruck der Selbstüberwindung bejahen, erlösen wir uns von der Rache (oder besser: **werden wir von der Rache erlöst**) und **versöhnen uns mit uns selbst, so dass wir werden können, was wir sind**.

Literatur

Friedrich Nietzsche, *Also sprach Zarathustra*, in KSA in 15 Bänden, hrsg. v. G. Colli und M. Montinari, Bd. 4, Berlin/New York 1988.

Der erläuterte Gedanke findet sich v. a. in den folgenden Kapiteln:

Von den Verächtern des Leibes, Auf den glückseligen Inseln, Von der Selbstüberwindung, Von den Taranteln, Von der Erlösung.